

Haben Sie schon Ihr Testament geschrieben? Wofür eigentlich?
Ich denke, es gibt mindestens 2 Gründe:

1. Damit sich die Erben möglichst nicht streiten.
2. Weil Sie möchten, dass mit dem, was Ihnen wichtig ist, in Ihrem Sinn umgegangen wird. Das heißt auch, dass es diejenigen bekommen, die Ihnen wichtig sind.

Für mich ist das, was Jesus uns im heutigen Evangelium sagt, ein wichtiger Bestandteil seines Testaments an die Jünger – und damit auch sein Testament für uns.

Denn Jesus weiß, dass er nicht immer bei den Jüngern bleiben wird. Darauf bereitet er sie vor, indem er offen von seinem Weggehen, vom Abschied spricht. Die Jünger wiederum sind verunsichert und sorgen sich, was wohl aus ihnen wird, wenn er nicht mehr da ist, wenn sie ihn nicht mehr hören oder fragen können. Und genau hier setzt das ein, was ich als Jesu Testament empfinde – das, was er uns hinterlässt. Es ist die Liebe, die er uns vorgelebt hat. „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten“ – sagt er uns.

Doch welche sind seine Gebote? Reicht es, wenn ich mich an die erlernten 10 Gebote halte?

Ich glaube, seine Gebote zu halten ist ganz einfach und doch gleichzeitig ganz schwer. Wenn ich wirklich liebe, dann versuche

ich, alles in die Tat umzusetzen, worüber sich der andere freut, und vor allem, was dem anderen gut tut. Wenn es um die Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen geht, sind die 10 Gebote dafür eine gute Richtschnur. Sie können uns im Alltag viel helfen.

Pfarrer Hoogervorst hat in seinen Predigten am Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern die Liebe auf den Punkt gebracht. Die Liebe zu Gott und zu den Menschen. Die Liebe, die Jesus uns vorgelebt hat.

Und das ist das ganz große Vermächtnis an uns, sein gelebtes Testament: Kurz vor seiner Verhaftung sagt Jesus zu den Jüngern: „Das ist mein Gebot: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe!“ (Joh 15,12)

Doch was genau beinhaltet diese Aussage? Wie konkretisiert sie sich?

Das hat Pfarrer Hoogervorst in seinen Predigten ausgeführt:

Dienen

Am Gründonnerstag hören wir davon, wie Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen hat. Ein ungewöhnliches Tun, das zu damaliger Zeit Aufgabe von Sklaven war. Und doch wussten alle: Jesus ist ihr Herr und Meister. Zu Jesus blickten alle auf, sie bewunderten ihn, er war ihr großes Vorbild. Den anderen die Füße zu waschen, hatte er wahrhaftig nicht nötig!

Und doch: er kniet sich nieder wie ein Sklave, um seinen Mitmenschen zu dienen.

Wie sieht es da bei uns selbst aus? Dienen als Niederknien vor dem anderen? Vielleicht weniger dramatisch: Dienen als Da-Sein für andere. Im Beruf, in der Familie, im Freundeskreis, auf der Straße. Eingeschlossen sind da durchaus auch Menschen, die ich nicht kennen muss.

Jesus sagt: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (Joh, 13,15) Es geht Jesus offensichtlich um unser Tun, unser Handeln.

Vergeben

Was mich an der dramatischen Leidensgeschichte Jesu, die wir am Karfreitag hören, besonders beeindruckt, ist die Tatsache, dass Jesus sein Leid ohne Groll erträgt, ohne sich zu wehren oder diejenigen, die ihn so quälen, zu beschimpfen, zu verurteilen. Ja, er betet sogar für sie, indem er den Vater bittet: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23,24)

Wenn wir Jesus ernst nehmen in seinem Vermächtnis, dann beinhaltet das auch, meinen Mitmenschen zu vergeben. Das heißt, auf Vergeltung zu verzichten und nicht mehr nachzutragen.

Das ist es, weshalb ich anfangs sagte: Die Gebote Gottes zu halten ist einfach und doch gleichzeitig so schwer.

Doch wie ist das, wenn mich jemand sehr beleidigt hat? Mich innerlich verletzt hat? Wie sieht es in Familien aus, wo Eltern nicht mehr mit ihren Kindern reden oder Kinder nicht mehr mit ihren Eltern? Eheleute, die sich mal sehr lieb hatten, nun nur noch streiten?

Ich denke, es geht um das Brückenbauen: Was hat den anderen dazu bewegt, sich mir gegenüber so zu verhalten? Der Versuch, den anderen zu verstehen, kann zumindest eine Hilfe sein auf dem Weg zur Vergebung.

Frieden schenken

Als Jesus nach seiner Auferstehung seinen Freunden erscheint, macht er ihnen keine Vorwürfe, weil sie ihn im Stich gelassen haben, weil sie versagt haben. Er hätte allen Grund dazu! Nein, das was er als erstes sagt, ist: „Der Friede sei mit euch!“ Und genau das sagt Jesus auch zu uns, wenn wir seine Auferstehung feiern! Das ist sein großes Geschenk an uns, sein österliches Geschenk. Das Geschenk, das wir weitergeben sollen in unsere Umgebung, da, wo wir im Alltag leben: in der Familie, in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, im Freundes- und Bekanntenkreis.

Und weil Gott uns so sehr liebt, verspricht er uns in seinem Testament, dass er uns nicht mit diesen Herausforderungen

allein lässt. Er gibt uns seinen Heiligen Geist, der uns beisteht,
der uns Kraft gibt, der uns die Augen öffnet für das, was dran ist.

Dienen wie Jesus, Vergeben wie Jesus, Frieden schenken wie
Jesus.

Er hat es uns vorgelebt. Dieses ist sein Vermächtnis an uns, für
uns zur Orientierung. Und zum Zeugnis anderen Menschen
gegenüber.

Amen